



Illustrierte Zeitschrift für unsere Jugend.

XIX. Jahrg. Prag, 6. September 1918 (29. Elul 5678). Nr. 17.

Inhalt:

Zum ראש השנה 5689.

Gedachtn. Ben Jehuda.

Aus dem Paradies. Ch. D. Romberg.

Das Schulklopfers. J. Fried.

Das Land der Väter. Erich Zuhn.

Jaffa. Illustration.

Secher-Jabes. Richard Guldshiner.

Übersetzungs-Aufgabe.

Rätselaufösungen.

Rätsel.

Erscheint jeden zweiten
Freitag.

Redaktion und Administration:
Prag II., Stefansgasse 629

Benutzpreise: für Oesterreich-Ungarn K 12.—.
für Deutschland Mk. 8.—.

Einzelne Nummer 40 h.

Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Abdruck nur unter Quellen- und Autorenanzeige gestattet.

A. O. Postsparkassa-Konto 52.742.

B.-G. Postsparkassa in Sarajevo Ko.-Nr. 1.168.

Herausgeber und für die Redaktion verantwortlich: **Silipp Lebensart.**

Kalendarium.

Samstag, den 7. September	א' דראש השנה
Sonntag, den 8. September	ב' דראש השנה
Montag, den 9. September	צום גדליה
Samstag, den 14. September	האינו שבת שובה

Inhalt des Wochenabschnittes :

Der Inhalt des Wochenabschnittes, der gleichzeitig das älteste Denkmal hebräischer Poesie ist, sind Ermahnungen und eine in poetisches Kleid gehüllte Übersicht der bisherigen Geschehnisse.

Montag, den 16. September	יום כפור
-------------------------------------	----------



Allen unseren Freunden, unseren jungen Lesern und ihren Eltern
wünschen wir ein glückliches neues Jahr.

Administratives.

Einzelne Nummern des ersten Halbjahres sind zur Gänze vergriffen, so daß die neuhinzutretenden Abonnenten für das laufende zweite halbe Jahr 1818 und das erste Halbjahr 1919 vorgemerkt werden können. Dagegen beginnen wir das zweite Halbjahr schon mit der zwölften statt mit der dreizehnten Nummer, damit unsere jungen Leser nur vollständige Erzählungen in ihrer Zeitschrift zur Hand bekommen.



Nr. 17.

Prag, den 6. September 1918.

XIX. Jahrg.

Bum ראש השנה 5679.

Von neuem kehrt der Herbst in die Natur ein und mit ihm feiern wir den Beginn des neuen Jahres. Nicht auf die Art der übrigen Welt begehen wir die alljährliche Wiederkehr dieses Zeitabschnittes. Der Ernst, welchen uns unsere Religion beim Abschlusse des alten und beim Beginne des neuen Jahres einzuhalten gebietet, ist durch das jüdische Gesetz begründet! durch die Tradition geheiligt, welche uns lehrt, daß an diesen Tagen Gott, der Herr der Welt, Gericht hält über alle seine Geschöpfe. Dieser Umstand ist Veranlassung dazu, daß wir in diesen Tagen Buße tun, Einker halten und Rechenschaft geben über unser Tun und unsere Handlungen während des abgelaufenen Jahres. Wir haben in diesen Tagen die Pflicht, unsere Gedanken von dem Irdischen abzuwenden und die Nähe Gottes zu suchen und sollen uns bemühen, unseres göttlichen Beschützers würdig zu leben und zu handeln. Diese Zeit und Gelegenheit ist aber auch so recht dazu angetan Rückschau zu halten in und um uns.

Wenn wir diesmal dabei mit Schauern etwas länger verweilen, so liegt die Schuld in der furchtbaren Zeit, die wir durchlebt und in der wir noch leben, ohne daß ihr Ende abzusehen ist. Der Schofar, der die Frommen in die Gotteshäuser zusammenruft, wird von Vielen, die jung und gesund von uns geschieden sind, nicht mehr gehört werden. Viele von uns mußten ihr Leben lassen nicht allein im Kampfe mit den äußeren Feinden, sondern als Opfer der Not der Zeit. Der schrecklichste aller Kriege rast noch immer mit ungeschwächter Gewalt und fordert maßlose Opfer an Gut und Blut von denen, die da draußen sind, und von denen, die hier zuhause in der Heimat leben.

Und wenn unser alltägliches Gebet in der Bitte um Frieden ausklingt und unsere Festtagswünsche in dem einen sich begegnen: Gott gebe uns und den unsrigen den heiligen Frieden; um wieviel mehr ist es in den Tagen der allgemeinen Buße das Flehen ganz Israels.

Du Herrscher der Welt, König aller Könige, lasse es genug sein des vergossenen unschuldigen Blutes und gebe uns und gebe der Welt den längst ersehnten Frieden. In diesem Sinne wird ganz Israel, wo es auch seine Kinder verstreut haben mag, einig seine Hände bittend dem Gotte seiner Väter entgegenstrecken, um das göttliche Geschenk zu erslehen und in Empfang zu nehmen. . . . Und Gott wird uns erhören!

Gedaljahu.

Es war geschehen. Nach hartnäckigstem Widerstande hatte Nebukadnezar, König von Babel, das Land Juda erobert, die heilige Stadt erstürmt und zerstört, die angesehensten Bürger, welche vom Schwerte verschont geblieben waren, in Gefangenschaft geführt und das blühende Land einer Wüste gleich gemacht.

Wie der Unglückliche auf der Brandstätte die Trümmer seiner Habe klagend umkreist und die Reste eifrig sammelt, so finden wir die damals spärlich zurückgebliebenen Einwohner des unglücklichen Landes sich um einen kleinen Mittelpunkt sammeln. Mizpa, die alte Feste, noch von Samuels Zeiten den Ruf der Heiligkeit genießend, ward zur Zufluchtsstätte den ärmlichen Ueberresten einer zahlreichen Bevölkerung.

Kurz nach dem schrecklichen Falle der heiligen Stadt wurde der edle Gedaljahu mit der Würde eines Oberhauptes des eroberten Landes betraut. Als sich die Nachricht hievon unter den zerstreuten Volksgenossen verbreitet hatte, strömten dieselben scharenweise herbei, um zu retten, was noch zu retten war. Und so sehen wir denn eine Anzahl Männer von der Anhöhe, auf der Mizpa lag, traurig die verwüstete Landschaft betrachten. Der Abend hatte sich herabgesenkt, und Gedaljahu lud die bedeutendsten Genossen zu sich ins Haus, um weiter zu beratschlagen, was zu tun sei, um die Schäden wenigstens zum Theile wettzumachen.

Sein Haus war noch vor kurzem das Heim einer glücklichen Familie, nun war es eine Ruine, wie alle anderen im Lande. Der Herd, der, es war nicht lange her, der sorglichen Hausfrau ein weites Tätigkeitsfeld geboten hatte, war kalt, wie die Hand der treuen Hüterin. Weib und Kind hatte der Hausherr in diesen schreck-

lichen Zeiten verloren. Nun wollte er sich dem Wohle des Volkes widmen und hatte hoffnungsvoll die ihm angebotene Würde aus der Hand des Eroberers angenommen.

Der Raum, wo sich die Männer nun einfanden, sah traurig genug aus, er bot kaum Schutz vor der Unbill des Wetters. Allein vor Lauschern wenigstens war man hier sicher und das genügte. Wichtige Angelegenheiten waren es, die hier beraten werden sollten. Gedaljahu plante nämlich, die verlorenen Volksgüter wieder herbeizuschaffen und die zerstörten von neuem herzustellen. Eine schwere Aufgabe mit den armfeligen Trümmern einer entchwundenen Herrlichkeit!

Der hervorragendste unter den Anwesenden war der Prophet Jeremias; außer ihm waren noch hier die Söhne Koreachs Jochanan und Jonathan, Serajah und die Söhne Ephais von Netaphat, ferner Jesanjah, Sohn des Maachiten mit ihren Anhängern. Gedaljah sprach sie beschwörend an: „Suchet keinen anderen Herrscher als jenen von Babel; sehet, ich wohne hier unbehindert, und das wird auch bei euch der Fall sein. Es werden euch keine Hindernisse in den Weg gelegt werden, solange ich hier zu befehlen haben werde. Ihr könnet die Felder bebauen, die Ernte einheimsen und euch frei bewegen. Für das Uebrige laßet unseren lieben Herrgott sorgen, denn er wird uns nicht verlassen und wird uns den rechten Weg gehen lassen. Es kann gewiß für uns nur besser werden, wenn wir für jetzt die Aufmerksamkeit des Eroberers nicht auf uns lenken.“ Als er geendet hatte, bemerkte Jochanan, der Sohn Koreachs, unter den Anwesenden einen Mann, dessen Gegenwart ihn in Schrecken setzte. Kaum hatte er Gelegenheit gefunden, Gedaljah allein zu sprechen, theilte er ihm seine Befürchtungen mit und sprach: „Weißt

du davon, daß Ismael, der Sohn Netanjahs, von Baalis, dem Amoniter, hieher geschickt wurde, um nach deinem Leben zu trachten? Bevollmächtige mich und ich werde den Verräter niederschlagen, ohne daß jemand ahnt, wer es getan hat. Denn warum soll er dich meuchlerisch umbringen und den Juden, die sich um dich geschart haben, die einzige Hoffnung auf ihre Zukunft, die sie in dich gesetzt haben, rauben?"

Lächelnd antwortete Gedaljahu: „Du wirst nichts derartiges unternehmen, denn das, was du mir eben sagst, ist nicht wahr. Wozu sollte Ismael oder Baalis meinen Tod wünschen? Habe ich doch beiden nichts zu Leide getan. Es ist daher nur eine Verleumdung und kann nicht genug getadelt werden.“ So dachte der edle Gedaljahu, und die Beratung nahm ihren Fortgang. Die Worte Gedaljahus fanden Anklang. Die Ernte wurde eingeheimst und bot einen reichen Ertrag.

Anfangs des siebenten Monats langte bei Gedaljahu Ismael, Sohn des Netanjah, mit dem königlichen Obersten und zehn Männern als Begleitung zum Besuche an.

Der gastfreundliche Hausherr hieß sie willkommen und bewirtete sie.

Als nun während des Mahles die Unterhaltung in Fluß gekommen war, zogen auf den Wink Ismaels dessen Genossen die verborgen gehaltenen Waffen hervor und überfielen die nichtsahnenden Tischgefährten. Gedaljahu und seine anwesenden Freunde hauch-

ten unter den Händen der Bösewichter ihr Leben aus. Die Mörder verstanden ihr elendes Handwerk gut, denn sie verübten die verruchte Tat so geräuschlos, daß es von außenher Niemand gewahr wurde. Als nun Männer von Sichern und Schilo kamen, um Opfer auf dem Altar des Herrn darzubringen, lockte sie Ismael in die Stadt und tötete mit Hilfe seiner Spießgesellen die Wehrlosen. Einen in der Nähe befindlichen Brunnen, den seinerzeit der König Assa wider den König Baassa hatte bohren lassen, füllte er mit den Leichen der Erschlagenen, worunter sich auch jene des edlen Gedaljahu, des Sohnes Achisams, befand.

Raum hatte Jochanan ben Koreach von dem Geschehenen erfahren, als er auch sofort die Verfolgung des Bösewichtes aufnahm. Allein dieser floh mit seinem Anhang in das Land der Amoniter.

Der Name Gedaljahu bedeutet das letzte Aufrufen unseres unglücklichen Volkes nach der Zerstörung seiner Hauptstadt und der Verwüstung seines Landes vor nahezu 2450 Jahren.

Der Tag seiner heimtückischen Ermordung wird bis auf unsere Zeit als Trauertag begangen. Am frühen Morgen nach dem Neujahrseste kommen überall, wo Juden wohnen, fromme Beter in die Synagogen und klagen über das endlose Unglück Israels. Der Tag wird „Fasten Gedaljahu“ genannt. Wahrlich, der Held hat es um uns verdient, daß wir seiner in Wehmut gedenken!

Von Jehuda.

□ ■ □

Aus dem Paradies.

Nach Ch. D. N o m b e r g.

Kommt, Kinder, ich will euch eine Geschichte erzählen.

Also:

Es war einmal ein Bübchen, ein Bübchen mit blauen Augen. Hört an! Mein Großvater hat mir das so erzählt:

Als Adam gesündigt und Gott ihn ob seiner Sünde aus dem Paradies vertrieben hatte, da hat Adam so sehr geweint, daß mit ihm zusammen alle Cherubim weinen mußten, die vor dem Thor des Paradieses stehen mit den blanken, scharfen Schwertern in den

Händen. Und bitterlich weinend haben die Cherubim Gott gebeten, er möge Adam die Sünde verzeihen und ihn auch ferner im Paradies belassen. Und Gott hat ihnen geantwortet: „Verzeihen kann ich ihm seine Sünde. Aber er hat vom Baum der Erkenntnis gegessen und ist darum zu klug geworden, so daß aus dem Paradies eine Hölle werden wird, wenn er darinnen bleibt. Ihr aber würdet von dannen ziehen müssen. Und wo wollt ihr hin, meine guten, lieben Cherubim?“

Als die Cherubim Gottes Rede vernahmen, da erschrafen sie so, daß man im ganzen Paradies nichts hörte als das Rauschen ihrer Flügel, die vor Schreck zitterten. Und bebend und stammelnd baten sie also: „O lieber, lieber Vater Gott, vertreib ihn nur schnell! Wo sollen wir denn hin? Wo sollen wir denn hin? . . .“ So jammerten und baten sie, und ihre Flügel flatterten vor Angst. Ein paar wurden vor Schreck ohnmächtig, ein paar wären fast von Sinnen geworden. Denn Gott wartete ein wenig damit, Adams Schicksal zu entscheiden.

Cherubim, ihr wißt ja, das sind kleine Engel mit kleinen Flügelchen und Kinder-Gesichtchen. Gute, gar gute Engelnchen sind das. So mitleidige Seelchen haben sie! Wenn sie nur von irgend einem Unglück hören, weinen sie schon. Jeden und jedes haben sie lieb, und auch sich selbst haben sie lieb, so innig lieb, daß sie klagen und jammern und zittern und ganz außer sich geraten vor Schreck, wenn sie Furcht bekommen, es könnte ihnen — Gott behüte! — etwas Schlechtes geschehen . . . Solche Engel sind das.

Aber Menschen sind einander nicht gleich, und auch Cherubim nicht. Es gibt unter ihnen gute, sehr gute und ganz, ganz gute . . .

Und als das Paradies erfüllt war vom Rauschen der Cherubim, die mit ihren sechs zitternden Flügelchen gar ängstlich flatterten und zappelten, da

stand abseits ein Cherub und sah still ganz still mit seinen blauen Augen auf Adam.

Eigentlich haben alle Cherubim blaue Augen, und doch hat jeder andere, Augen, das sind Spiegel. Und es gibt klare, sehr klare und dunkle, sehr dunkle Spiegel. Der Cherub aber, der abseits gestanden hat, der hat ganz absonderliche Augen gehabt, die haben geleuchtet und nicht nur Licht aufgenommen, sondern auch Licht ausgestrahlt überall hin . . .

Und mit seinen kristallklar blauen Augen blickte der Cherub auf Adam und Eva, die da bitterlich weinten und soviel Tränen vergossen, daß zu ihren Füßen ein kleines Tränen-Bächlein floß. Denn die Erde, meine lieben Kinder, wollte die Tränen nicht aufsaugen. O, die Erde ist gut! Alle Bauern in den Dörfern wissen das.

Doch was glaubt ihr, Kinder? Unser Cherub hatte keine Ahnung, was da sind: Tränen, Sünde, Strafen . . . Und hat sich nicht wenig gewundert, als er hörte und sah, wie alle Cherubim zitterten. „So spielen sie mit ihren Flügelchen“, dachte er — „o gute Narrchen, die ein so lächerliches Spiel ausgedacht haben! Man kann nur müde werden davon.“ So meinte er bei sich. Doch er fragte einen Cherub, einen zweiten und einen dritten. Allein keiner antwortete. Wie denn anders? Wie soll man Antwort geben können, wenn man zittert und zappelt vor Schreck.

Unser Cherub dachte: Ich will Adam fragen, und er ging auf ihn zu und fragte ihn. Adam antwortete ihm jammernd und das Gesicht in die Hände vergraben: „Aus dem Paradies vertreibt mich Gott und stößt mich in die weite, finstere Welt, weil ich gesündigt und vom Baum der Erkenntnis gegessen habe. Eva hat mich verführt! Alles ihrewegen!“ Und Eva jammerte: „Weh uns! Man vertreibt uns aus dem Paradies, weil wir ge-

sündigt haben. Die Schlange hat mich verführt! Alles ihretwegen!"

Da wurde unser lieber Cherub nachdenklich, als er das hörte, und über seine kristallklaren, leuchtenden Augen hat sich ein Schatten gelegt, ein ganz dünner Schatten, und unter dem Auge, dem blauen Auge, da hat sich ein Fältchen gebildet, ein ganz kleines Fältchen.

Das aber, Kinderchen, kam daher: Für eine wirklich gute Seele ist es keine leichte Sache, Tränen zu wehen. Und Adam und Eva haben Tränen über Tränen vergossen und gesammelt und das Gesicht in die Hände vergraben — und unser Cherub hat sie immerwährend angesehen.

Da — ich weiß nicht, wieso — hat Adam plötzlich die Hände vom Gesicht weggenommen und in seine Augen fiel des Cherubs klarer, leuchtender Blick, an dem der kleine Schatten noch nicht zu merken war. Da wurde es Adam mit einem Male seltsam leicht auf dem Herzen, mit einem Mal erschien ihm das Leben erträglich, und er versöhnte sich mit der weiten, breiten, verfinsterten Welt und versöhnte sich mit seinem schweren Schicksal. Und er führte Eva bei der Hand: „Sieh nur hin!“ sagte er. Und Eva sah auf den Cherub, und auch ihr ward wunderbar leicht auf dem Herzen.

Und unser lieber Cherub stand da und schaute und schaute, sprach nichts, blickte nur immerzu auf Adam und

Eva, so lange, bis die beiden sich küßten und bis sie froh, sich bei den Händen haltend, das Paradies verließen.

Alle Cherubim hörten auf zu zittern. Einige stellten sich vor das Tor des Paradieses, durch das eben Adam und Eva hinausgezogen waren, hoben ihre Schwerter hoch und sagten: „Nur gut bewachen!“ Und die andern schrien es nach. Sie hatten Angst, das sündige Menschenpaar könnte zurückkehren.

Nur unser Cherub, der war von ganz anderer Art. Wenn mein Großvater mir die Geschichte erzählt hat, pflegte er das dreimal zu sagen: „Von ganz anderer Art, von ganz anderer Art.“ Nicht vergebens hat seine eigene gute Seele hinausgeleuchtet in die Welt. Geleuchtet, ja, Kinderchen. Denn eine wahrhaft gute Seele ist ein Licht. Sie macht alles klar ringsherum, macht alles gut, und jedem wird leichter auf dem Herzen, wenn sie da ist. Das ist wahr, meine lieben Kinder.

Und es geschah also: Wie unser Cherub sah, daß es Adam und Eva so viel besser zumute geworden, seit er sich neben sie gestellt und sie angesehen hatte, da ging er ihnen still nach, in die weite, breite, verfinsterte Welt hinein . . .

Und noch bis heute ist er in der Welt. Er sieht aus wie ein kleiner Junge, nur ganz andere Augen hat er, blaue, so blaue . . . nun, ihr wißt ja . . .

□ □ □ □

Das Schulklopperl.

Eine Erzählung von J. Fried.

7. Kapitel.

(Fortsetzung.)

Josef beherzigte den gutgemeinten Rat seines selbstlosen Meisters und besorgte ihn nach kurzer Zeit. Mit Tränen in den Augen nahm er von dem guten Manne und seiner Familie Abschied und begab sich dann zu jenen

Hügeln auf dem Friedhofe, die sein Feuerstes bargen, um hier sein Gebet zum letzten Male zu verrichten und ihnen sein Lebewohl zuzurufen.

Dann richtete er seine Schritte nach der Stadt, in welcher seine Pflege-

schwester lebte. Mit lebhafter Freude überzeugte er sich davon, daß es ihr gut ging und daß sie glücklich und zufrieden war an der Seite ihres Lebensgefährten. Zu seinem Leidwesen konnte er aber in diesem Orte keine Arbeit finden, weshalb er nach einem mehrtägigen Aufenthalte wieder weiter zog. Das Wandern war ihm ein Vergnügen, da er einen empfänglichen Sinn für die Natur und ihre Schönheiten besaß. Munteren Schrittes, mit dem Stabe in der Hand, das wohlgefüllte Ränzlein auf dem Rücken, zog er von einem Orte zum anderen. Ueberall suchte er Beschäftigung, nirgends nahm er ein Almosen oder eine Unterstützung an. Dazu war er viel zu stolz.

Unterwegs freute er sich an den Naturschönheiten, die sich seinen entzückten Blicken darboten. Alles war ihm neu und erregte seine Aufmerksamkeit. Die saftigen grünen Wiesen mit ihren bunten Blumen, über denen glänzende Falter schwebten; die schattigen Haine, in deren weichem Moose er ruhte und wo der liebliche Gesang der Vögel ertönte; die fernen blauen Berge, aus denen unzählige Quellen hervorrieselten, die sich zu Bächen und Flüssen vereinigten und an deren Ufern sich blühende Gefilde, wohlhabende Dörfer und gewerbfleißige Städte ausdehnten.

Nachdem er einige Monate so das Land durchwandert und vorübergehend Arbeit gefunden hatte, kam er endlich in der Hauptstadt an. Hier fand er dauernde Beschäftigung und beschloß, längere Zeit zu bleiben. In seinen freien Stunden trachtete er, die Sehenswürdigkeiten der Hauptstadt kennen zu lernen, die schönen Standbilder, die prächtigen Gebäude, besonders aber die verschiedenen Museen mit den aufgehäuften Kunstschätzen und Naturmerkwürdigkeiten aller Theile des Erdballs. So erweiterte er auch hier auf jede Weise seine Kenntnisse. Er besuchte Theater und gute Konzerte und unter-

nahm Ausflüge in die Umgebung der Stadt.

Doch auch hier in der Fremde verrichtete er an jedem Morgen und an jedem Abende sein Gebet, besuchte am Sabbath und an den Feiertagen das Gotteshaus und verabsäumte auch nicht, den Vorträgen über die Religion, die Geschichte und die Literatur seines Volkes beizuwohnen.

So verlebte er einige Jahre in der Hauptstadt, immer bei demselben Meister arbeitend, dessen bevorzugter Geselle er war. Er wurde nicht nur ein tüchtiger Handwerker, sondern entwickelte sich auch zu einem stattlichen Manne, der außerdem durch sein bescheidenes, gefälliges Wesen allgemein beliebt war.

In dem Hause, in welchem Josef mit einigen anderen jungen Männern Unterkunft und Verköstigung gefunden hatte, wohnte auch eine Witwe mit ihrer Stieftochter, welche Susanna hieß, gewöhnlich aber nur Susi genannt wurde. Vom frühen Morgen bis tief in die Nacht mußte das Mädchen rastlos arbeiten, denn ihre Stiefmutter war eine strenge Frau, die keine Sanftmut kannte. Aus der Arbeit hätte sich Susi schließlich nichts gemacht, aber die Behandlung, die sie erdulden mußte, verletzte ihr empfindliches Gemüt. Es gab jeden Tag Scheltworte und Zank, trotzdem Susi die ihr auferlegten Arbeiten aufs beste besorgte.

Josef tat das Mädchen leid. Er beobachtete sie oft unbemerkt, wenn sie am Fenster ihres Stübchens saß und sich mit tränenden Augen tief über ihre Näharbeit beugte. Er begegnete ihr auch oft auf der Stiege. Dann huchte sie scheu an ihm vorbei und ihr trauriges kleines Gesicht, das blaß und abgemagert war, blieb ihm im Gedächtnis.

Als eines Tages wieder die scheltende Stimme der Stiefmutter durch das ganze Haus gellte, reiste in Josef der Voratz, die arme Susanne aus der unwürdigen Lage zu befreien. Vor ihm lag ein eben angekommener Brief

seines einstigen Meisters, welcher ihm wegen vorgerückten Alters die Uebernahme seines Geschäftes antrug. Da besann sich Josef nicht lange, ging zu Susi hin, setzte ihr seine Zukunftspläne auseinander und bat sie, ihm zu folgen. Und das scheue Mädchen blickte in plötzlich erwachtem Vertrauen zu ihm auf und brach in Tränen aus, in Tränen der Freude.

8. Kapitel.

„Eine schöne Frau hat sich unser Josef nicht ausgesucht“, sagten die Leute in Eichberg. „Sie ist schmal und bleich und so schüchtern.“

Die junge Frau Schulz aber gewann sich nach und nach die Herzen ihrer Mitbürger durch ihre Freundlichkeit und Herzensgüte, so daß die Leute sagten: Josef hat recht gehabt, wenn er nicht auf Reichtum und Schönheit geschaut hat. Er kann sich glücklich fühlen, einen solchen Schatz zu besitzen.

Und mit der Zeit wurde aus dem mageren, schwächlichen, bleichen Mädchen eine schöne, stattliche Frau. Das Glück und die innere Zufriedenheit hatten diese Wandlung zuwege gebracht. Bei Josef aber häuften sich die Aufträge und er konnte sich jetzt mehrere Gesellen halten. Aus dem ehemaligen Schulklopferl war ein vermögender, angesehener Meister geworden. Uebrigens gab es nun auch in Eichberg keinen Schulklopfer mehr. Die uralte Einrichtung war abgeschafft worden. In jedem Hause ist ja heutzutage eine richtig gehende Uhr, nach der man sich richten kann.

Eines Tages ging Josef mit seiner Frau in die nächste Stadt, in welcher gerade Jahrmärkte war, um einige Einkäufe zu besorgen. Da bemerkten sie, wie Schuster und Kürschner ihre Waren feilboten, welche besonders von der ländlichen Bevölkerung stark begehrt wurden. „Höre einmal, lieber Josef“, sagte seine Frau, „ich habe einen guten

Einfall. Wie wäre es, wenn du billige Anzüge in Vorrat anfertigen ließeest und dann am Markte verkaufen würdest?“

Josef fand den Vorschlag ausgezeichnet und freute sich über die Klugheit seiner Frau.

Er machte wirklich einen Versuch, welcher vollständig von Erfolg begleitet war. Er war der einzige Schneider am Markte, der fertige Waren zum Verkauf anbot. Die Landleute drängten sich zu seinem Laden und in kurzer Zeit hatte er alle seine Anzüge an den Mann gebracht. Da nahm er noch mehrere Gesellen auf, welche nichts anderes zu tun hatten, als Anzüge zu verfertigen und er besuchte mit seiner Ware alle Märkte in den nächsten Städten. Das Unternehmen vergrößerte sich zusehends und nach Verlauf einiger Jahre übersiedelte er in die Kreisstadt, wo er ein großes Haus gekauft hatte. Aus dem Schulklopferl war jetzt ein reicher Fabrikant geworden. Er besuchte nicht mehr die Märkte, sondern verkaufte die Ware an Kleidergeschäfte im Inlande und auch bald darauf im Auslande. Seine Reisenden besuchten alle Provinzen des Reiches und auch die größeren Städte in den benachbarten Staaten und schickten von überallher zahlreiche Aufträge ein. Als reicher Fabrikant ließ er sich in einer Vorstadt eine schöne Villa bauen.

Die beiden benützten den Reichtum nicht nur für sich, sondern hielten es auch für ihre heilige Pflicht, einen Teil ihres Ueberflusses ihren bedürftigen Mitmenschen zukommen zu lassen.

Wegen seines Reichtums, seiner Wohltätigkeit und seines bescheidenen Wesens und auch wegen seiner Bildung, die sich Josef durch das Lesen belehrender Bücher angeeignet hatte, genoß er in der Stadt ein großes Ansehen.

Sein Glück schien keiner Steigerung mehr fähig, als ihm ein Söhnchen geboren wurde, welches er der uralten jüdischen Gepflogenheit gemäß nach

seinem verstorbenen Vater David benannte.

9. Kapitel.

„Es gibt keinen Menschen auf Erden, welcher immer nur das Gute tun und nie eine Sünde begehen würde“, sagt der weise Salomon. Das lehrt die Erfahrung und das sollt sich auch bei Josef zeigen, von dem bisher nur Gutes und Schönes zu berichten war. Der Reichtum und das Glück üben oft einen verderblichen Einfluß auf das menschliche Herz, betören es und verleiten zu Ueberhebung, Stolz, oft sogar zur Vernachlässigung der Pflichten gegen denjenigen, von dem alle irdischen Güter stammen, der uns sie gegeben und auch wieder nehmen kann.

Das tat allerdings Josef nicht. Er vergaß auch im Glücke nicht an Gott und war als reicher Fabrikant und Stadtrat ebenso fromm und gottesfürchtig wie einst als armes, verachtetes Schulklopferl. Aber ein böser Same war in seinem Herzen aufgegangen, hatte dort Wurzeln geschlagen,

breitete sich immer mehr aus, bis er alle seine guten Eigenschaften überwucherte, das war der Ehrgeiz.

Die vielen Ehrenämter, die er dem Vertrauen seiner Mitbürger zu verdanken hatte, berauschten und beglückten ihn anfangs, befriedigten ihn aber später nicht mehr. Er begann nach Höherem zu streben.

Der Bürgermeister der Stadt wurde von einer schweren Krankheit befallen, so daß er sich gezwungen sah, sein Amt niederzulegen. Die Augen vieler richteten sich jetzt auf Josef Schulz. Natürlich bildete sein Glaube ein Hindernis! Aber selbst diejenigen, welche aus diesem Grunde seine Gegner waren, mußten zugeben, daß er eigentlich der geeignetste Nachfolger wäre und legten ihm nahe, durch einen einfachen Glaubenswechsel dieses Hindernis aus dem Wege zu räumen. Er aber wies jedes derartige Ansinnen mit Entrüstung von sich; denn soweit war er doch noch nicht von Ehrgeiz betört, um seinen Glauben abzuschwören.

(Fortsetzung folgt.)

□□□□

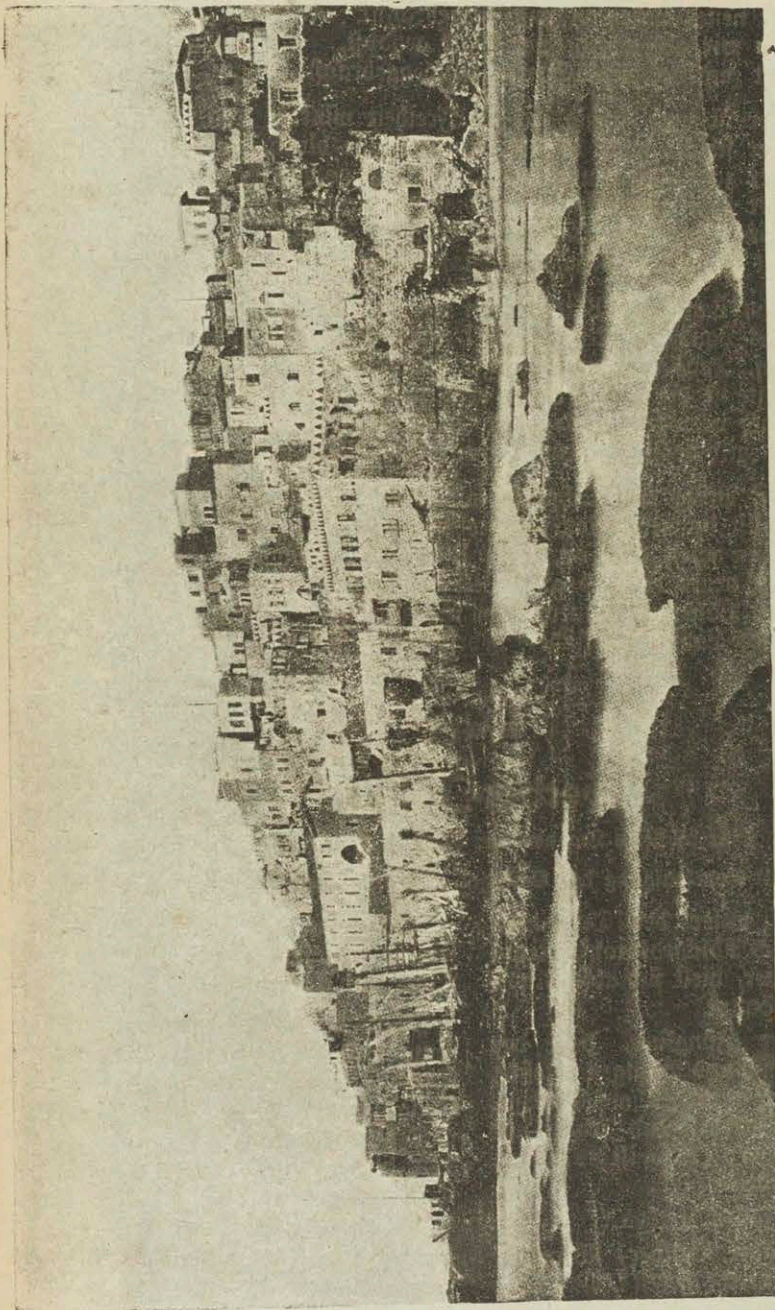
Das Land der Väter . . .

Du Land der Väter, alt und dennoch jung,
Du warst uns ewig nur Erinnerung.
Geschichte warst du, seinerzeit erfüllt,
In traute Mythen sachte eingehüllt.
Warst nur der Abglanz einer einst'gen Welt,
Ein stolzer Baum, der vor der Zeit gefällt.

Aus seinen Wurzeln, blutend fest verkrallt,
Wuchs fremdes Leben, fremder Macht Gewalt.
Die letzten Samen hat der Wind zerstreut,
Entwurzelt waren wir und fremd bis heut'.
Von fremden Wurzeln saugten wir den Saft,
Vertauschten ihn für uns're beste Kraft.

Wir gaben uns'rer Jugend Blütezeit
Für Ackerheimat, gaben Glück für Leid.
An fremder Bäume Äste angeklemmt
Verfielen wir, an Sinn und Wesen fremd.
Du Land der Väter, alt und dennoch jung,
Du warst uns ewig nur Erinnerung.

Jaffa.



Die Hafenstadt Jaffa liegt am mittelländischen Meere und gehört zu Palästina. Wenn hier moderne Hafenanlagen errichtet sein werden, dann wird die Stadt für Gruz Israel eine sehr große Bedeutung haben. Sie ist schon seit Jahren mit Jerusalem durch eine Bahn verbunden und hat vor dem Kriege den größten Teil der Landesprodukte übers Meer nach Europa und Ägypten umgesetzt. Sie besitzt auch einen neuangebauten Stadtheil, Tel awiv, der nicht allein von Juden aufgebaut, sondern von ihnen auch musterhaft verwaltet wird.

Da klang ein Schrei, der aus dem Schlaf uns rief.
 Nur langsam wich der Schlummer, bleiern tief.
 Doch als die hehre Botschaft wir erkannt,
 Ist neues Leben in uns aufgebrannt.
 Wo wir als ungebet'ner Gast gehaust,
 Hat uns der neue Sturm hinweggebraust.

Wer ist noch müßig, da die Freiheit winkt?
 Wer schläft noch, da die Morgen Sonne blinkt?
 Wer zagt und zaudert, da sein Volk noch harrt?
 Wer läßt die Zukunft um die Gegenwart?
 Erinnerung war Hoffnung, Dämmer, Licht,
 Des Traumes Sehnsuchtswunsch ward heil'ge Pflicht!

Vom Land der Väter haben wir geträumt,
 Das Land der Kinder winkt uns! Sagt, wer säumt?
 Auf, Juda, auf, mit heil'ger Heldenkraft!
 Dein ist die Zukunft, die dein Arm errafft.
 Nach vorwärts blicke, blicke nicht zurück!
 Es gilt deiner Kinder, deiner Enkel Glück!

Mit Pflug, mit Schweiß, mit willensstarker Treu
 Sollst du dein Zion dir erobern neu!
 Dann wirst auch du, wird Zion neu erblühn,
 Mit neuer Jugend alle Welt durchglühn.
 Der Väter Land, vergangenheitstarrt,
 Wird Land der Kinder, hehrste Gegenwart!

August 1918.

Griech Z u h n.



Secher-Jabes.

Eine biblische Legende von Richard G u l d s c h i n e r.

Mit Genehmigung des Verlages „Ost und West“ (Leo Witz).

Sie saßen unter der Terebinthe und hielten das Abschiedsmahl. Rizpa aber, die Mutter, hielt sich abseits und verhüllte ihr Haupt.

Zadok, der Jüngling, dem der Glaum um Kinn und Wangen sproßte, richtete die großen Augen auf Armoni, den ältesten Bruder, und fragte mit bebender Stimme: „Also ist es wahr, wir sollen sterben?“

„Ja, wir sollen sterben.“

„Warum aber, Bruder? Wem haben wir ein Unrecht getan? Wer kann unsern Tod wollen? Was sollen wir sühnen?“

Da nahm Meribaal, ungestüm von seinem Sitz in die Höhe fahrend, das Wort und sprach:

„Gott hat seine Hand abgezogen von Saul und seinem Hause. Unser Vater Saul ist dahingegangen. Unser Bruder Jonathan ist dahingegangen. Alles, was dem Könige diente, ist vernichtet. Wir haben keinen Teil mehr an dieser Erde. So wollen es die, die David gehorchen. — Wer aber sind sie, die jetzt die Herren sind? Ist uns nicht die Faust geblieben und das Schwert? Sind wir Weiber, daß wir uns nicht wehren?“

Aber Armoni vernies ihm die Rede:
 „Nicht also, mein Bruder! Das Urtheil
 ist gefallen. Und uns bleibt nichts als
 Unterwerfung. Denn siehe! Ich hatte
 das Ohr des Königs, unseres Vaters.
 Und wenn die Schwermut seinen Geist
 verdüsterte, dann gedachte er der Blut-
 schuld, die wegen der Gibeoniten auf
 ihm und seinem Hause lastete. Nun
 ist der Vater tot, der Hohe und Ge-
 waltige, und jener, der seinen Thron-
 sitz eingenommen, hat uns den Gibeo-
 niten preisgegeben. — Wie? Sollen
 wir dem Mute des Vaters Schande
 machen? Sollen wir uns weigern, die
 Sühne auf uns zu nehmen? Das willst
 Du nicht, Bruder. Ich kenne Dich, das
 willst Du nicht.“

Und Sobi und Ahimaaz, die Zwil-
 linge, lächelten ihm zu.

Nachir aber, der Begeisterte, hob
 beide Arme, warf die gelben Locken
 zurück, die seine Stirn umringelten,
 und sprach:

„Ich sehe ein Thal des Friedens.
 Rose von Mahanaim, wie rot sind
 deine Lippen!“

Rose von Mahanaim, vergeblich
 wirfst du deine Blicke aussenden nach
 dem Geliebten. Gott hat ihn hin-
 weggeführt.

Sein Weg ist dornig und weit.
 Aber er führt nach dem Thal des
 Friedens. Verhülle dein Haupt und
 streue Asche! Und wenn du getrauert
 siebenmal sieben Tage, dann mache
 dich auf zu dem Zelte des Herrn
 und streue Rosen! Denn also will
 es Gott, der Herr.

Ich breite meine Arme aus, ich
 hebe meine Stirn dem Licht entgegen,
 mit meinen Knien suche ich den
 Sand des Iffers — —

Rose von Mahanaim!

Wir gehen dahin und lobpreisen
 ihn, der da ist der Herr.“ —

Sie aßen und tranken und sprachen
 nur wenige Worte, jedes Wort ein
 Abschied und jedes Wort eine ewige
 Bedeutung.

Ammiel aber, das Kind, dessen
 Mund zu lachen verstand wie der
 Maievmorgen im Palmental — Am-
 miel sprach:

„Was essen wir und trinken wir
 zu später Stunde und rüsten nicht den
 morgigen Tag? Meine weißen Tauben
 fliegen schon ein in ihren Bau. Meine
 weißen Hauen haben sich zur Ruhe
 gelagert. Ich bin müde.“

Da legte Meribaal ihm seinen Arm
 um den weißen Nacken und sagte:

„Wir werden schlafen, Ammiel.“
 — — Aber Rizpa saß abseits und
 rührte sich nicht.

Und als die Sonne hinter den
 Bergen verschwand, wie eine glühende
 Pflugschar, die der Schmied in zischen-
 des Wasser taucht, da erhoben sich die
 Sieben, gingen ein jeder zu Rizpa hin
 und berührten mit ihrer Stirn den
 Mutter Schoß.

Und keiner sprach. Nur Ammiel
 sagte schmeichelnd:

„Mutter, die Brüder nehmen mich
 mit auf das Feld. Willst du mir der-
 weil ein rotes Band in meine Schuhe
 flechten?“

Aber auch jetzt öffnete Rizpa nicht
 den festgeschlossenen Mund.

Und während die Sieben rasch den
 Weg zum Steine Secher-Jabes ein-
 schlugen, saß sie da, steil aufgerichtet
 wie ein Bild aus Marmor und starrte
 brennenden Auges ihnen nach. — —

Es war die Zeit der Ernte und
 das Korn stand in großen Haufen, so
 weit das Auge trug.

Nur um den Hügel Secher-Jabes
 war eine Ode, drei Steinwürfe breit
 und sieben Steinwürfe lang. Dürres,
 vertrocknetes Gras und ein verkrüp-
 pelter Tamariskenstrauch — das war
 alles. Aber der Stein lag da, grau
 und mächtig, mit seltsam verschobener
 Form, und trug ein Zeichen einge-
 meißelt, das niemand zu lesen ver-
 mochte, selbst Efsanan nicht der Priester
 Gottes.

Es flogen Raben um den Stein

und die Gewitter berührten seine Spitze.

— — Nacht war es, als die Todgeweihten den Hügel betraten. Der Mond schwamm groß und düster rot über den zitternden Dünsten des Horizontes.

Da trat Armoni an den Rand des Berges, breitete die Arme aus und rief:

„Herr! Herr! wir sind bereit, gepriesen sei der Ewige, unser Gott!“

Ammiel aber sagte: „Was macht ihr alle für ein streng Gesicht? Ich freue mich. Es ist die erste Nacht, die ich auf freiem Felde verbringe. Seht doch, wie rot der Mond am Himmel steht!“

Sie lagerten sich und warteten. Und nichts regte sich in weitem Umkreise, so weit in Nacht und Dunst das Auge trug.

Da fragte Zadok: „Wie werden wir sterben? Wird Gott selbst uns von hinnen führen? Wird er ein Schwert schwingen? Wird er den Pfeil gegen unsere Brust entsenden? Wehe, daß wir sterben müssen!“

Die Zwillinge lächelten nur und Ahimaaz sagte: „Wir beide wollen zusammen sterben.“

Machir hielt seine Knie mit beiden Armen umschlungen und sein weißer Mantel wehte im Steppenwind. Er sang aber ein leises Lied und sah starr nach Westen, wo über der niedergegangenen Sonne schwarzes, nächtiges Dunkel brütete.

Nur Meribaal trug ein Schwert. Das hatte er quer sich über den Schoß gelegt. Und seine Augen spähten scharf in die Nacht.

Armoni stand immer noch am Rande des Hügel gegen den Mond. Und als er sprach, da klang es fest und ohne Zittern:

„Ich weiß nicht, wie wir sterben werden. Gott weiß es allein.“

„Sie werden feige kommen“, sagte Meribaal — „hinter den Getreidehaufen sich verbergen, tausend gegen

uns sieben. Sie werden kommen in dunkler Nacht.“

„Wenn der Morgentau fällt, ist alles vorüber“, sagte Sobi, und Zadok fiel auf sein Antlitz und weinte.

„Ich fürchte mich. Ich höre schleichende Schritte.“

„Das ist der Schakal, der aus der Wüste kommt, um in unserm Brunnen zu trinken.“

„Nie noch habe ich einen Schakal gesehen“, sagte Ammiel, das Kind, und legte seinen Kopf in Machirs Schoß. „Mein Bruder Machir, sing mir das Lied von der Rose zu Mahanaim.“

Und Machir sang:

„Siehe, sie blühet auf den Bergen Zehu. Sie blühet und die Sonne glüht ihr zu. Nicht flieht vor ihrem Schritt die schlanke Gazelle; denn sie ist kein Schrecken den Tieren der Wüste und kein Zittern den Vögeln des Feldes.“

Rose von Mahanaim, was tatest du am Brunnen meines Vaters, als der Nachttau fiel?

Du botest mir den Gruß und deine kühlen Arme, die weiß und rund sind wie schlanke Säulen am Hause des Herrn. Und deine hellen Augen lachten.

Tief ist der Schatten meiner Terebinthe. Weich ist das Moos des Haines Jehojadas. Ein Fels will ich dir sein, ein sicheres Haus, ein Schuttdach vor dem Regen Gileads . . .“

Aber die Nacht schritt vor. Und der Mond hob sich in den Zenit und wandelte bedächtig und schwand.

Und ein Säusen kam von der Wüste Gad, trieb das Dunkel vor sich her und goß es aus über das Land, also daß der Hügel Secher-Jabes in Nacht versank.

Grad aufgerichtet saß Meribaal da und bewachte den Schlaf Ammiels, des Kindes, während Zadok leise weinte und die Brüder in dumpfer Erwartung saßen.

Es war um die Stunde, da der Wächter zum letztenmal die Runde macht.

Von der Ferne kam ein Trappeln und Säusen, ein Rascheln in dürren Halmen, ein Wispern und Raunen, und die Nacht verlor jeden Schimmer von Helle.

Sobi drängte sich an Ahimaaz und fragte: „Wie ist dir Bruder?“

„Mir ist, als ob eine Binde um meine Augen gelegt wäre. Mir ist, als ob ein eiserner Reifen mein Herz zusammenpreßte. Mir ist kalt und nicht einmal deine Hand wärmt meine Schulter.“

„Ich sehe Meribaal nicht mehr. Hörst du, wie Ammiel atmet?“

„Das ist nicht Ammiels Atmen. Das ist das Schleichen der Rächer.“

„Hörst du nicht Schwerter leise klirren?“

Und Zadok stöhnte: „Warum kommen sie nicht und töten uns? Warum warten sie noch?“

Machir flüsterte leise: „Ich habe meinen Mantel auf der Brust zerrissen. Ich warte.“

Und sie saßen wieder regungslos und um den Stein von Secher-Jabes mit den sieben dunkeln Gestalten, die in den Himmel ragten, schloß sich immer enger der Kreis der Feinde.

Der Tau fiel und die Gabirot-Blume strömte Duft aus, daß rings um den Hügel eine Wolke von Wohlgerüchen sich lagerte.

„Wie ist dir, Bruder?“ flüsterte Sobi.

„Mein Blut kocht in den Adern. Ich sterbe.“

Ein Zischen verschloß ihm den Mund. Er fiel vornüber und ein Blutstrom brach über Ahimaaz her.

Der zweite Pfeil, der leise surrend aus den Feldern kam, legte den Zwilling zu seinem Bruder.

In dunkler Nacht schwang Meribaal das Schwert. „Auf! Brüder, auf! Lasset uns kämpfen! Nicht feige wollen wir zugrunde gehen!“

Aber Armoni fiel ihm in den Arm. „Mein Bruder! Wer kann gegen Gott freiten!“

Dann beugte er sich auf den schlafenden Ammiel nieder, küßte seine Stirn und bereitete sich zum Sterben, während Zadok zitternd das Antlitz in Meribaals Mantel verbarg.

Die Nacht war wie ein verschlossenes Grabgewölbe, in dem die Minuten tropfengleich und eintönig aus der Höhe herab auf den Boden fallen und vergehen.

Der Wind strich über Felsenhäupter und sang in den Schluchten der Berge — da glitt Zadok an des Bruders Mantel herab, sein Antlitz vergrub sich im Sande des Hügels und sein Herz stand still.

Aber Meribaal rührte sich nicht. Hoch in den Lüften über ihm klang in dunkler Nacht ein schweres Flügelschlagen — einmal und noch einmal. Ein Säusen zerschnitt die Luft und Machir breitete zurücksinkend die Arme aus.

Rose von Mahanaim, schläfst du? — Armoni starrete, ohne mit seinen Wimpern zu zucken, in das Dunkel. Bunte Sterne kreisten ihm vor den Augen: er hörte den finstern Schrei eines Nachtvogels. Ein Zischen war in der Höhe wie von tausend Pfeilen, die sich im Fluge kreuzten.

Von wannen kommt der Todespfeil? Von Mittag? Von Abend? Wo ist die Sehne, die ihn sendet? Ist das Licht des Tages noch fern? Schwebt Gott über dem Dunkel? Hat Gott den Arm schon ausgereckt, der auch ihn zu den Vätern legen wird? Lasset uns Gott anbeten, den Herrn, der ein eifersüchtiger Gott ist und ein gerechter!

Und wie Armoni sich niederwarf, da begann Meribaal leise zu sprechen:

„Ich war ein Krieger. Ich zog aus gegen die Feinde Israels. Ich schwang mein Schwert und achtete nicht der Ruhe. Ich hoffte zu sterben als ein Mann in offener Schlacht, Brust an Brust dem Feinde. Nun rafft Gott mich dahin im Dunkel der Nacht. Aus dem Hinterhalt empfängt mein Leib

den Todesstoß. Die Sonne wird über Sauls erschlagenen Söhnen ihren Feuerball erheben lassen. Ausgerottet ist der Same Sauls, dahin das Erbe Kiz. Nimmer wird das Maß deines Auges versiegen, Kizpa."

Da klang ein dumpfer Anprall, ein Verströmen, als ob ein fallender Stein in einer Lehmwand eine Wasserader erschlossen — und Armoni war dahin gegangen, wo das Dunkel ist und keine Rückkehr.

An den Stein auf Secher-Jabes lehnte Meribaal die Körper der Gefallenen, Bruder bei Bruder, jedes Antlitz nach Sonnenaufgang gewendet; und als er das Werk vollbracht, da lachte er, daß es weit in die Nacht hinausklang. Dann stand er still und sog gierig die Morgenluft ein, die kühl von dem Gebirge Seir herniederstrich. Gegen Mittag hatten sich Nebel gelagert, über denen es wetterleuchtete.

Aber Meribaal achtete dessen nicht. Er beugte sich über Ammiel, der im Schlafe leise seufzte, strich ihm die Locken aus der Stirn und betrachtete ihn lange und zärtlich. Dann nahm er sein Schwert und tötete ihn. Und als der erste Sonnenstrahl die blutbesleckte Klinge traf, richtete er sie gegen die eigene Brust.

Eine Wolke von Pfeilen, ein Hagel federbewehrter Eisenspitzen sank auf die Erschlagenen herab.

Dann wurde es still. Weit und leer die Felder. Nur die Garben standen zu Hauf bis in unübersehbare Fernen hinaus, gelb und überreif im Strahl der Sonne. —

— Kizpa! Mutter! harrest du noch immer der Söhne?"

— Nein, ich harre nicht mehr der Söhne. Sie liegen erschlagen auf dem Hügel Secher-Jabes, rings um den großen Stein mit dem seltsamen Zeichen, das nicht einmal Elkanan, der Priester, zu deuten vermag. Seht, die Ernte ist beendet! Gefallen ist das reife Korn unter der Sichel. Beschlossen und verrichtet ist das Werk. Nein, ich harre nicht mehr der Söhne. —

Und Kizpa, Kizas Tochter, nahm ihr Trauergewand und machte sich daraus ein Lager zurecht auf dem Hügel Secher-Jabes, bis Regen vom Himmel auf die Toten herniederfiel, und wehrte bei Tag den Vögeln, bei Nacht den wilden Tieren, also daß sie sich nicht über die Erschlagenen hermachten.

Und es war in den letzten Tagen der Ernte.



An unsere Leser!

Alle unsere jungen Leser und Leserinnen fordern wir hiemit auf, uns ihre Erlebnisse während der Ferienzeit in einem Aufsatz zu schildern.

Derartige eigenhändig geschriebene gute Aufsätze wollen wir gerne in den nächsten Nummern unserer Zeitschrift zum Abdruck bringen und überdies mit einer Prämie belohnen.

Da sich unser Leserkreis über ganz Mitteleuropa und bis tief in den Süden erstreckt, hoffen wir, daß die Schilderungen sehr mannigfach und zahlreich sein werden. Also, Ihr jungen Freunde, auf zur Arbeit!

Zum Uebersetzen.

משלים בחרוזים.

füß	מתוק	Spruch	משל
schaden	חזיק	Vers	חרוז
stärken	מתחזק	zukommen	הגיע
strömen	נבע	Quelle	מקור
erben	ירש	Eltern	חורים

מאיש אשר לעצמו לא ייכר לחשיע. עזרה לאחרים
 על ידו לא תגיע.
 מאכלים מתוקים, מעט מחזיקים ותרבה מזיקים.
 מים טובים נובעים ממקורות טהורים נאמנים; ומעשה
 חורים ומורים יורשים הבנים.

Die Uebersetzung der hebräischen Aufgabe aus Nr. 16 lautet:

Der Lügner. Ein armer Mann saß am Wege und heischte Almosen,
 da sprach zu ihm einer von den Vorübergehenden: Warum forderst Almosen?
 Gehe und suche dir Arbeit, denn du bist kräftig; da antwortete der Mann:
 Allein, mein Herr, ich habe ein Gebrechen, denn ich bin stumm.

Die Auflösung der Bilderrätsel aus Nr. 16 lautet:

Viele Köpfe, viele Sinne.

Die Auflösung des Rätsels aus Nr. 16 lautet:

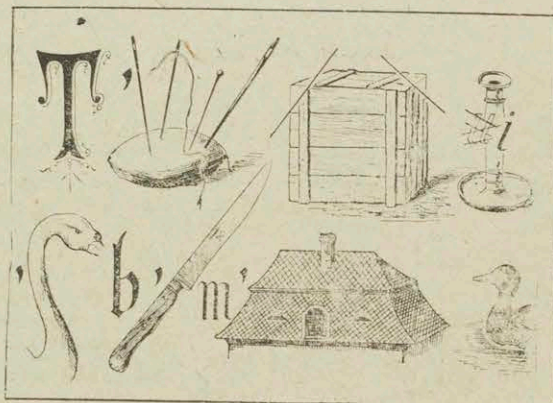
Das Steuer — die Steuer.

Auflösung der Rechenaufgabe: Drei Brüder und zwei Schwestern.

Des hebräischen Worträtsels: ניד

Rätsel.

Bilderrätsel.



Rätsel.

Mit W ist es ein Baum oder ein Strauch
 Und liebt der Gewässer feuchten Hauch,
 Mit H lebt es von seiner Jugend an
 In einem falschen Glauben, in einem falschen Wahn,
 Mit S wird es von einem Wurm gemacht
 Und liefert uns Kleider von großer Pracht.

Frage.

Alle Neumonde werden in den Synagogen vorher verkündet bis auf einen. Welcher ist es der eine? Warum bildet er eine Ausnahme?

Charade.

Das erste ist nicht alt,
 Das zweite leuchtet nicht, sobald
 Das ganze im Kalender steht.

G. K.

Geographisches Rätsel.

Nachfolgende Wörter enthalten Flußnamen; ordnet dieselben nach den Staaten:

Haarwurz, Laudon, Arnolds, Lenau, Linnen, Schiller, Erdraum, Flechten, Frauenlob, Siegerallee, Kaiserstadt, Elberfeld, Gallerie, Hamurabbi, Kremfier.

In deutscher und in böhmischer Sprache.
**Zur Geschichte der Juden in Böhmen,
Mähren und Schlesien.**

Eine Sammlung historischer Urkunden, die sich auf das Leben und Wirken der Juden in diesen Ländern beziehen und vom Jahre 1620 bis zurück zum Jahre 906 reichen.

Herausgegeben von **Gottlieb Bondy**, gewesenen Präsidenten der Handels- und Gewerbekammer in Prag.

Von diesem Werke ist der erste Band vergriffen. Der zweite Band ist zum ermäßigten Preise von K 6.— nebst K 1.— Portogebühr durch uns zu beziehen.

KAEMPF (Prof. S. I.)

**Nichtandalusische Poesie andalusischer Dichter aus
dem XI., XII. und XIII. Jahrhundert.**

INHALT: Metrische Uebersetzung der 10 Makamen des Charisi, sowie anderer hervorragender Dichtungen neuhebräischer Poesie als: Sal. Ibn Gabirol, M. Ibn Esra, Jehuda Halevi.

K 4.50 franko Haus. Dasselbe gebunden **K 7.—**.

Ist durch uns zu beziehen. Bestellungen ist der Kostenpreis beizulegen.

Geschichte der Juden in Böhmen.

Bearbeitet und in **böhmischer**
Sprache herausgegeben von Rabbiner
A. STEIN, Radnitz.

Gross-Oktav 60 Seiten K 3.— nebst 20 h Portogebühr.

Sigmund Mayer: DIE WIENER JUDEN.

520 Seiten Groß-Oktav. K 8.50 nebst Porto 60 h.

ZIONSLIEDER von ERICH JUHN.

Soeben erschienen im Verlage der k. k. Universitätsbuchhandlung, Wien mit geschmackvoller Umschlagzeichnung. — Gegen Voreinsendung von

K 2.80 (Frankozusendung) durch uns zu beziehen.

**Ein Geschenkwerk
ersten Ranges.**

In neuer Ausgabe und prachtvoller Ausstattung
das berühmte Prachtwerk

Prof. Dr. Jul. Fürsts illustrierten Fünf Bücher Moses

mit deutscher Übersetzung, erläuternden Anmerkungen und **über 230 Bildern, Karten und Illustrationen.** Preis in Prachteinband **K 28.—** nebst K 1.— Porto

„SIPPURIM“.

**Ghettosagen, jüdische
Mythen und Legenden.**

Volksausgabe

broschiert **K 5.—**, gebunden **K 7.—** nebst 30 h Porto.

Durch unsere Administration zu beziehen. Den Bestellungen bitten wir den Kostenpreis nebst der Portogebühr beizulegen, sonst könnten die Bücher nicht versendet werden.

Eventuell besorgen wir über Wunsch auch andere jüdische Bücher.

Ein hebräisches Quartettspiel.

העיר

Es ist etwas ganz Neues, was dieses Spiel bietet und worüber in der Nummer 16 Herr Dr. Hugo Bergmann eine gründliche Erklärung gegeben hat. Dieses Spiel kann durch unsere Administration gegen Voreinsendung von 6 K bezogen werden.

Handelsschule Wertheimer

Kontor zur Erlangung kaufmännischer Praxis

PRAG, POŘIČ 6.

- | | |
|---|----------------------|
| I. Stiege: Direktorat und Sekretariat. | } alles im I. Stock. |
| II. Stiege: Hierschule. | |
| III. Stiege: Damenschule und Praktikierstube. | |

43. Unterrichts-Jahrgang auf Grundlage von 18j. Geschäftspraxis.

Begründer des individuellen Einzelunterrichtes.

Damenkurse in abgesonderten Räumlichkeiten. — Kursdauer nur vom eigenen Fleiße des Lernenden allein abhängig.

Eintritt und wirklicher Beginn täglich.

Kostenfreie Stellenvermittlung.

Tausende von Absolventen in guter Stellung, Hunderte von Dankbriefen sind ehrenvolles Zeugnis von gewissenhaftem, auf wirklicher Erfahrung beruhenden Unterricht.

Die Volksvorschusskassa in Prag, Königshofergasse Nr. 14

Genossenschaft mit beschränkter Haftung

gewährt Personal-, Eskompt- und Faktoren-Kredit, nimmt Spareinlagen entgegen und verzinst sie mit $4\frac{1}{2}\%$. Ist Zahlstelle der jüdischen Kolonialbank in London für Böhmen, deren Aktien daselbst für je 1 Lst. zu haben sind. Die fälligen Kupons dieser Aktien werden daselbst honoriert.

Zentral-Verschleißstelle der Nationalfondsmarken für Böhmen.

500.000 K Garantiefond.

Zeichenstelle für die VIII. Kriegsanleihe.

Zur Ausführung aller Arten

BUCHDRUCKEREI

G. M.

TELEPHON 2941.



Drucksorten empfiehlt sich

RUDOLF GRÜNHUT

B. H.

Prag V. Meiselsasse 17, vis-à-vis dem Jüdischen Rathause

Druck von Rudolf Grünhut, Gesellschaft m. b. H., Prag V